

Ernst Winkler

Am 5. Juli 1968 waren fünfzig Jahre verflossen, seit die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (SVIL) gegründet worden war. Diese Vereinigung hat so Maßgebliches zur Planung, Gestaltung und Regeneration der schweizerischen Kulturlandschaft beigetragen, daß sich ziemt, ihrer anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens auch an dieser Stelle zu gedenken. Ihr Anreger war der Zürcher Hans Bernhard (1888–1942). Seines Zeichens Agronom der ETH und Agrargeograph — er hatte 1910 an der Universität Zürich mit einer «Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Töbtsals» promoviert, mit einer Arbeit, die Vorbild zahlreicher ähnlicher Studien wurde —, empfing er die Inspiration aus der Innenkolonisation, die der Erste Weltkrieg in ihm weckte. In einer seiner ersten Schriften «Die Innenkolonisation der Schweiz» begründete er seine Absichten wie folgt: «(der Krieg...) lehrte vieles. Er lehrte einsehen, daß es ein Fehler war, wenn in den letzten Jahrzehnten der heimische Nährfruchtbau den Einflüssen des Weltmarktes preisgegeben, der Vereinseitigung unserer Bodenkultur zur Viehzucht nicht gewehrt wurde. Er brachte die Erkenntnis, daß ein Land, wenn es Versorgungsnöten nicht ausgesetzt sein will, gut daran tut, die Zahl der Nahrungsschaffenden und der Nahrungszehrenden in einem gewissen Einklang zu behalten, der Übersättigung mit Industrie vorzubeugen. Und die Schwierigkeiten der Lebensmittelbeschaffung für die Städte wiesen mit drohendem Finger darauf hin, daß das gedankenlose Aneinanderreihen von Wohnstätten beim Ausbau der großen Orte ein Unglück war: es fehlte den Massensiedlungen an der harmonischen Beziehung zum ernährenden Boden, die allein ein ungefährdetes, dauerndes Bestehen gestattet... Bei dieser Gelegenheit tauchte auch bei uns der Begriff der inneren Kolonisation auf. Mit Recht. Was wollen... die erwähnten Vorkehrungen. Doch einfach das, *einer größeren Anzahl Menschen in unserem Lande Nähr- und Wohnraum schaffen, und in besserer Weise, als er bis anhin vorhanden war.*»

Aus dieser Einsicht entstand 1918 die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft. «Der Verein», so lautet der zentrale Paragraph seiner Statuten, «hat Wohlfahrtscharakter und bezweckt unter Ausschluß jeglicher Landspekulation die Hebung der Bodenkultur durch nichtlandwirtschaftliche Kreise zur Ergänzung der Produktionstätigkeit der Berufslandwirte. Insbesondere soll der Intensivanbau durch industrielle Unternehmungen zur Versorgung der Arbeiterschaft und damit zur Verbesserung der Landesversorgung überhaupt gefördert werden.» Beschaffung von Land mit besonderer Berücksichtigung

bisher extensiv genutzter Flächen und von Hilfsmitteln des Landwirtschaftsbetriebes, Beratung und Organisation von Betrieben, zweckmäßige Verwendung agrarer Erzeugnisse, Vertretung einschlägiger Interessen bei den Behörden, Beratung und Organisation entsprechender Wohlfahrtsmaßnahmen wurden der zugleich errichteten und von H. Bernhard bis zu seinem Tode geleiteten Geschäftsstelle als konkrete Hauptaufgaben zugewiesen. Sie nahm ihre Arbeit unverzüglich auf und gewann dank der Arbeitskraft Bernhards und dank seines Ideenreichtums bald das Vertrauen der meist industriellen Kreisen entstammenden Mitglieder und der Behörden.

Anfänglich stand die Kulturlandgewinnung als primäre innenkolonisatorische Maßnahme im Vordergrund. Im Sinne eines zusätzlichen Anbaus war vor allem Ödland auf Kosten der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung zu urbanisieren. Unter anderem wurde so das etwa 600 Jucharten umfassende Ried im Furttal melioriert. Auch im Belpmoos, im Zugerland und im Wallis nahm man großzügige Entwässerungswerke in Angriff. Winterthurer und Zürcher Industrien halfen bei der Urbanisierung der Ebene Oberrglatt-Niederrglatt mit, und die Eisen- und Stahlwerke in Schaffhausen erwarben sich große Verdienste um die Kulturlandgewinnung im Stammheimetal. Frühzeitig erkannte Bernhard auch die Bedeutung der mehr als 4000 ha umgreifenden Linthebene für die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln. Ihre Integriermelioration blieb zeit lebens eines seiner Lieblingsprojekte. Dabei postulierte er nicht nur die Erschließung von Agrarland, er setzte seine ganze Energie zugleich für die Verbesserung des Siedlungswesens ein, getreu seiner Devise, daß Innenkolonisation Schaffung von Nähr- und Wohnraum sei. Zur Ermöglichung systematischer Arbeit regte er die Aufnahme eines umfassenden eidgenössischen Siedlungskatasters an, der in der Folge gemeindeweise in den Kantonen Schaffhausen, Basel, im Aargauer Jura, im Tessin und in Teilen der Kantone Schwyz und Zürich angelegt wurde. Er bildet noch heute nicht allein eine Fundgrube von Informationen für die Kulturgeographie. Er besitzt als Vorläufer des «Plans Wahlen», jenes landwirtschaftlichen Produktionskatasters, welcher der Schweiz wesentlich das Durchstehen des Zweiten Weltkrieges ermöglichte, grundlegende historische Bedeutung, zumal mit ihm auch die «Grundlagen zu einem eidgenössischen Siedlungsgesetz» (1920) verknüpft sind, welche durchaus im Sinne koordinativer, d. h. aufeinander abgestimmter Ausscheidung von ländlichen und städtischen Siedlungs-, Industrie-, Agrar-, Forst-, Verkehrs- und Schutzgebieten konzipiert, einen modernen Landes-

plan als Richtlinie künftiger eidgenössischer Kulturlandschaftsgestaltung vorwegnahmen.

In diesem Gesetzesentwurf findet sich der Gedanke des Realersatzes, nach welchem die Erstellung kulturlandzerstörender Anlagen nur bewilligt werden sollte, wenn durch geeignete Neulanderschließung die Umsiedlung auf neuem Kulturland gesichert sei. Das wohl bedeutendste Beispiel der Verwirklichung dieser Idee wurde das Umsiedlungswerk am Etzel, bei dem unter Mitwirkung von Bund, Kanton und Kraftwerkunternehmung an Stelle der vom 11 km² großen Sihlsee überfluteten teilweise prekären Bauernbetriebe 31 neue Siedlungen auf ehemaligem Streuland durch Entwässerung, Planierung und Umbruch geschaffen werden konnten. Doch beschränkte sich die Siedlungstätigkeit der SVIL nicht auf berufsbäuerliche Wohnstätten. Mit gleicher Sorgfalt widmete sich Bernhard Kleinsiedlungen für Industriearbeiter, wie Muster um Winterthur, in Hettlingen, im Lantig, in Oberwinterthur und an andern Orten bezeugen¹.

Bernhard erkannte auch, daß die Wohn- und Lebensverhältnisse der Dienstboten in hohem Grade revisionsbedürftig waren, was namentlich im Blick auf die zunehmende Landflucht wichtig wurde. Besonders in den Jahren der allgemeinen Arbeitslosigkeit (1930–1940) erwies sich die Errichtung von Pflanzwerken für Arbeitslose um Zürich, Winterthur und im Baselland lindernd. Die gleiche Aufgabe stellte sich erneut während des Zweiten Weltkrieges, während welchem im Rahmen des Plans Wahlen unter Leitung des Nachfolgers von Bernhard, Direktor Not Vitals, weitere Industripflanzwerke durchgeführt wurden. Rund 5800 ha Neuland wurden gewonnen und 1000 ha von der SVIL auch bewirtschaftet. In der Nachkriegszeit bemühte diese sich, es in Dauernutzung überzuführen. So entstanden in der Magadinoebene, im Rheintal, in Appenzell I. R. (auf Mendle und Forren), in der Linthebene und anderwärts neue berufsbäuerliche Siedlungen. In dieser Zeit begannen weitere Aufgaben, so der Landerwerb für Kraftwerkbauten, Flugplätze und neuerdings für den Bau der Nationalstraßen, die SVIL stark zu beschäftigen. Die Lösung des Realersatzes für das Kraftwerk Hinterrhein in der Gemeinde Sufers bedeutete, ähnlich wie derjenige beim Etzelwerk, eine besonders lohnende innenkolonialisatorische Tat, bei welcher durch Humusierung von 34 ha flachgründigem Wiesland und eine Güterzusammenlegung den Bauern erheblich geholfen werden konnte.

Frühzeitig wurde auch erkannt, daß rationelle Landwirtschaft in enger Dorflage mit eventuell zu kleinen Bauten unmöglich ist. Als einer der ersten schlug wiederum H. Bernhard, im Zusammenhang mit Güterzusammenlegungen Aussiedlungen vor, die ersten im Stammheimertal anfangs der zwanziger Jahre.

Diese Siedlungstätigkeit vor allem führte die SVIL in Kontakt mit dem ländlichen Bauen, um welches sich namentlich Direktor Vital große Verdienste erwarb. Nicht nur wurden hierbei Höfe im angestammten Stil der verschiedenen Landschaften der Schweiz geschaffen; die SVIL kreierte auch normierte Bauten, welche an verschiedenen Orten der Schweiz als eindruckliche Zeichen der Agrarstrukturverbesserung der Landschaft ein neues Gepräge geben. Eines der markantesten Beispiele ist wohl der «Aargauer» Typ, von welchem im Kanton Aargau und in angrenzenden Gebieten bereits gegen 100 Höfe fertiggestellt sind oder sich im Bau befinden. Mit diesen Bauten ergaben sich Kosteneinsparungen von 20 000–40 000 Franken pro Hof gegenüber den individuellen Anlagen. Der für viehintensive Aufzuchtbetriebe konzipierte SVIL-Normbergstall, ein anderer Typ, hat in Graubünden bereits 10 Muster erhalten, und zwölf weitere sollen 1968 erstellt werden. Damit und mit zahlreichen andern Unternehmen erwies die SVIL bis zum heutigen Tage, daß es ihr dauernd darum ging, durch möglichst rationelle Ausnützung des Bodens zum Wohl von Volk und Land beizutragen.

Für die Landschaftsforschung aber wie für die Landschaftsplanung und -gestaltung bedeutet ihre Arbeit angewandte Geographie im hervorragendsten Sinne. Sie beweist nicht allein, daß — wie Bernhard noch in einer seiner letzten Schriften betonte, «geographische Gesichtspunkte in der Einflußnahme auf die Weiterentwicklung bestehender wirtschaftlicher Verhältnisse praktisch gut verwendet werden können... In dieser angewandten Geographie betätigen wir Heimatkunde bester Art: wir helfen aktiv mit, unseren vaterländischen Boden als Nähr- und Wohnraum bis zum menschenmöglichen Letzten zu erschließen». Daß der SVIL dieses Werk auch in der Zukunft mit Erfolg fortzusetzen vergönnt sei, dazu sei ihr deshalb auch hier alles Gute gewünscht.

Anmerkung

¹ In diesem Zusammenhang ist besonders schmerzlich, daß es H. Bernhard nicht vergönnt war, das von ihm geplante «Handbuch der Agrargeographie» zu vollenden, das — wie dem Verfasser aus zahlreichen Gesprächen und Textproben bekannt ist — der gesamten Erdkunde und insbesondere der «angewandten» Geographie unschätzbare Impulse gegeben hätte. Die Tatsache, daß bisher *kein* analoges Werk erschien, macht diese namentlich von Bernhards Freunden empfundene Lücke doppelt bedauerlich.